Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Das Bild
Autor: Bretscher, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bild.

Von Willy Bretscher, Zürich.

Angelina schritt durch das Dorf, und gleich aufgescheuchten Vögeln folgten ihr die Blicke. Sie war schlank und trug das Haupt gerade auf einem weißen Hals, der wie ein zierlicher Turm anstieg. Die Weiber flüsterten; denn Angelina war die Frau des Geronimo, den sie haßten, da ihre Männer abends aus seiner Schenke mit heißer Stirn und wildem Atem heimkehrten. Aber auch wenn die dunkle Stube von Gästen leer war, tönte manchmal aus dem Hause rohes Schelten und Toben. Darum lief in Angelinas Fußspuren das Händlein des Klatsches.

Sie schritt durch das Dorf und grüßte stumm mit einem Neigen des Kopfes die Zudringlichen. Einige bewegte seltsam ihr Auge, das den Menschen wohl sah, doch nicht schaute. Es ging durch den Körper hindurch und stand in einer weiten Ferne, wo ein Bild war, dem Angelina sich zuwandte. „Angelina ist hochmütig geworden," sagten die Weiber, die ihren Gruß empfingen. Einmal war aber ein Jüngling, der die Faust ballte und in sich hinein sagte: „Ah, Geronimo..."

* * *

Die Türe schloß sich. Der Mann, der am Tische saß, den buschigen Haarschopf in den Vorderarmen vergraben, hob ein gedunsenes Gesicht und sah weintrunken um sich. Als er die Frau erblickte, sprang ihn ein kleiner Krampf an, der seine Züge verzerrte und ihnen etwas Tierhaftes gab. Er fragte rauh: „Wo bist du gewesen?"

Sie sah durch ihn hindurch und lächelte. „In der Kapelle," antwortete sie nach einer Weile.

Der Mann knurrte etwas Lästerliches und warf der Frau ein klirrendes Wort entgegen. Es prallte ab von den weißen Zügen und zerfiel gläsern am Boden. Da erhob sich der Mann und ging taumelnd hinaus. Es ging geduckt.

* * *

Angelina kniete vor dem Bild. Es war eine Holzwand, roh bemalt, darauf ein nackter Mensch, dem sich viele Pfeile ins Fleisch bohrten. Der Nackte hatte ein dünnes Lächeln auf den Lippen, und sein magerer Körper war leise gekrümmt wie in einer tiefen Wollust. Der Schein der Mittagssonne fiel durch das Fenster und tauchte den gekreuzigten Sebastian in ein hartes Licht.

Angelina kniete vor dem Bild und bewegte die Lippen. „Heiliger," sagte sie, „hilf mir! Ich komme wieder zu dir." Ihr Blick umklammerte den Nackten, kroch von einem der durchbohrten Glieder zum andern und haftete am Antlitz, das ein dünnes Lächeln trug. „Ich leide," sagte Angelina, „o wie ich leide!" Dann sagte ihr Mund scheu und innig: „Bruder!"

Ihr Mund schwieg, und zutiefst sagte jemand: „Geliebter!" Sie senkte den Kopf.

Angelina kniete vor dem Bild, bis die Abendglocke läutete.

* * *

Geronimo stand vor dem Pfarrer und drehte den Hut in den Händen. „Ihr müßt meiner Frau verbieten, in die Kapelle zu gehen." Der Pfarrer zeigte ein rund erstauntes Gesicht und fand die Sprache: „Es ist gut, wenn deine Frau dem Göttlichen zugetan ist, Geronimo," antwortete er.

„Die Frau gehört ins Haus des Mannes," grollte der Besucher.

Eine Pause.

Geronimo trat dicht an den Pfarrer heran. „Sie hat sich mir noch nicht gegeben," zischte er durch die Zähne. „Wir sind seit zwei Monaten verheiratet ..."

Der Mund des Pfarrers stand weit offen...

* * *

Angelina betete.

Sie sah nicht, daß sich die Türe öffnete und ein Schatten ins Halbdunkel des hintern Raumes schlich.

„Heiliger," betete sie, „hilf mir! Lächle, lächle immer. Du, mein Bruder, geliebter. Wir leiden. Es ist süß, zu leiden."

Angelina erhob sich und stieg die Stufen hinan. Sie streckte sich schlank und erreichte mit den Händen das Holz. Ihre

Arme umfaßten das Bild, und ihr Gesicht strebte zum Antlitz des Heiligen, das ein dünnes Lächeln trug.

Da war ein Schatten hinter ihr und schlug sie mit einem Blitz über den Kopf.

Im lautlosen Fall wandte sich ihr Gesicht. Die Augen standen groß offen und waren voll tiefen Lichts.

Mit Gepolter stürzte das Bild und bedeckte sie ganz.

Aus einer untergehenden Welt.

Von Eduard Behrens, Bern.

Ein Brand in Stambul.

In klarer Sommernacht verließen wir die gefurchte, durchlöcherte Straße, welche in einem Sumpf stecken blieb, und wanderten, den Mond im Rücken und die Augen voll Sternenglanz, gegen Osten über das endlose, blasse Feld. Am Horizont, fern in Asien zitterte der Schein eines Gewitters. Das dürre Gras knirschte unter unsern Sohlen. Wir stapften stundenlang und fast wortlos neben einander her, bis der Mond hinter uns den Rand der Erde erreicht hatte und wir plötzlich, eines Steinwurfs Länge vor uns, den Boden in wimmelnder Bewegung zu sehen vermeinten. Wir blieben stehen und hörten Schafegeblök. Jetzt erblickten wir, abseits, auch den Hirten, eine dunkle, über den Stock gebeugte Gestalt. Er hatte das falbe, spitze Gesicht dem untergehenden Monde zugewendet und stieß hohe, näselnde, zu wehmütigem Gesang vereinigte Laute aus. Er sah uns und hielt inne. Wir schritten auf ihn zu. Als er das fragende Wort „Stambul" vernahm, machte er eine große stille Gebärde gegen Osten. Wir zogen weiter, während das einsame Lied von neuem begann und langsam in der Finsternis verstummte.

Bald jedoch tagte es. Das gespenstisch bewegte Dunkel schrumpfte zusammen, vergilbte, und aus der zerrissenen Röte des Ostens trat die Sonne. Die Weite fing an zu beben vor Glut. Stunde um Stunde verrann; wir schritten durch graue, gesenkte Oeden und Geröllgründe, über Sandhügel und nacktes Gestein, der bewölkten, blauen Ferne entgegen. Um den Mittag herum zog ein Gewitter auf, Himmel und Wüste waren bleigrau geworden, Sandnebel stoben empor. Aber das Wetter verzog sich und ließ in der Höhe eine trübe Bläue zurück. Wir wanderten, wanderten. Es wurde Abend, das Land war rostrot verhüllt. Auf einmal schien es uns, als hätte seitwärts ein Abgrund voller Blitze gezittert. Bald drang ein Brausen aus der schwülen Weite. Von Meeresahnung begeistert, eilten wir den Hang hinan: Fern, in abendlich schimmernder Tiefe, von flammendem Meeresglanz gespalten, lag die gehügelte, unermeßliche Stadt: Konstantinopel.

Die Kehle beengt und in verwirrtem Schauen, unter Zypressen und über Gräberfelder stiegen wir nieder. Mein Begleiter zeigte mir das „Goldene Horn", einen violett glühenden Meeresarm, der sich zwischen zerklüfteten Uferhöhen in ein ungewisses, mit Lichttupfen besetztes Chaos von Häusergruppen, Schiffsrümpfen und Dunst verlor. Es nachtete.

Plötzlich wurden wir einer glühenden Staubwolke gewahr, die sich gemächlich aus einer nahen Häusergruppe erhob. Helle Flammen drangen nach. Jetzt hatte der Brand die Wände des Hauses gesprengt und wiegte sich im Wind auf seinem Raub hin und her.

Wir eilten hinunter. Ein näselnder, gedehnter Laut klang von der Gasse herauf: „Jangin waar!" (Feuer!). Im kreisrunden Schein der nächsten Laterne erschien eine Gestalt. Sie flog barfuß über das Pflaster, in roter Jacke, einen Stab in der rechten Hand erhoben, und verschwand um die Ecke. Es war der Feuerläufer, der die Feuerwehren aufzubieten hatte. Der Feuerherd war uns entschwunden, wir verloren uns in einem Geschling von Gäßchen und gerieten an das Goldene Horn, das rotgefleckt im Feuerschein lag. Aus dunkler Gasse flog uns eine schwärmende Helle entgegen.

Die Erscheinung glich zuerst aufgewirbelten Papierfetzen, dann einem Trupp weißer Sturmvögel. Jetzt legte sich ein rasendes Durcheinander von Ar-